

MAMADOU BARRO und PHILIPPE KERSTING

Interview mit Mamadou Barro, Lehrer und Gewerkschaftler in Burkina Faso

Mamadou Barro, Jahrgang 1959, ist langjähriger Vorsitzender des SYNTER (Syndicat National des Travailleurs de l'Education et de la Recherche), der größten LehrerInnengewerkschaft in Burkina Faso. Neben seiner Gewerkschaftstätigkeit unterrichtet Herr Barro an einem Lycée (Gymnasium) in der Hauptstadt Ouagadougou Französisch.

Philippe Kersting (PK): Als Vorsitzender des SYNTER sind Sie drei Mal nach Deutschland gereist, um KollegInnen der GEW¹ zu treffen. Was waren Ihre Eindrücke hinsichtlich der Afrikabilder in Deutschland und in deutschen Schulen?

Mamadou Barro (MB): Ich glaube, es gibt unterschiedliche Kategorien, was die Vorstellungen über Afrika in Europa angeht. Sie reichen von manchmal sehr gut informierten Menschen über weniger gut informierte bis hin zu denen, die glauben, dass wir in Afrika heute noch auf Bäumen leben (lachen). Manchmal gibt es bei den Begegnungen auch Erstaunen über unsere Gewohnheiten, sei es hinsichtlich der Kleidung oder anderer Sachen. Im Austausch mit den SchülerInnen in Deutschland habe ich festgestellt, dass sie nur wenig über Afrika wissen. Mir kam es vor, als würden sie eine völlig neue Welt entdecken. Während meiner letzten Reise im Jahr 2009 haben wir auf Einladung einer Französischlehrerin die Europäische Schule Karlsruhe besucht. Die Schülerinnen haben uns nicht nur passiv empfangen, sondern haben sich mit Recherchen im Internet aktiv vorbereitet und viele Informationen über Burkina gesammelt, die sie zu einem Dossier zusammengestellt

haben, um Burkina vorzustellen. Das war schön und recht treffend. Wir haben uns ein wenig mit ihnen über die Bildungsbedingungen unterhalten, und das war wirklich gut. Sie haben alles bis zum Schluss aufmerksam verfolgt. Für den Anlass habe ich meinen Boubou angezogen, wie wir sie hier in Burkina tragen. Am Ende kam ein Schüler zu mir – er war etwa 12 oder 13 Jahre alt – und sagte: „Ah! Das war sehr gut! Aber warum haben Sie sich verkleidet?“ In seiner Vorstellung tragen Menschen westliche Kleidung. Als er uns gesehen hat, wir, die Französisch reden, konnte er es nicht verstehen und hat wohl gedacht, wir seien verkleidet. Und da er nicht verstehen konnte, weshalb wir uns verkleidet haben, hat er uns einfach gefragt (lachen).

Ich denke, dass Afrika in Frankreich bekannter ist als in Deutschland. Nicht gut, aber besser. Das ist mein Eindruck. Trotz der zahlreichen Bemühungen unserer deutschen Freunde der GEW und anderer Organisationen, den Kontinent und seine Eigenschaften den Menschen hier in Deutschland näherzubringen, bleiben die realen Lebensbedingungen weitestgehend unbekannt. Wenn Menschen nichts über Afrika wissen, sind sie davon überzeugt, AfrikanerInnen würden auf einer ganz, ganz tiefen Entwicklungsstufe leben. Und es gibt diejenigen, die glauben – beeinflusst durch die dominierenden Medien –, Afrika sei der Kontinent von Aids, Malaria, Hunger usw. Diese Bilder sind so ausgeprägt, dass einige Leute sehr überrascht sind, wenn sie erfahren und entdecken, dass einige afrikanische Organisationen sehr gute Arbeit leisten. Hier kann ich Ihnen als Beispiel von einem Kontakt mit einem deutschen Kollegen berichten. Der Beauftragte der internationalen Beziehungen der GEW hat mir gegenüber in einem Ge-

1. = Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft

sprach erzählt, dass er zunächst nicht daran glauben konnte, als ihm erklärt wurde, dass es gut arbeitende gewerkschaftliche Organisationen in Afrika gibt. Denn für ihn sind die Gewerkschaften genauso korrupt wie unsere Staatsoberhäupter. Er hat mir also gesagt, dass er sehr überrascht gewesen sei über all die Sachen, die hier gemacht werden. Auf seiner Reise in Burkina Faso hatte er auch Gelegenheit, die wichtigen Aktivitäten im Bereich der Menschenrechte zu entdecken, was seinen Blick auf Afrika nachhaltig verändert hat. Aber viele Menschen in Europa sind nur wenig informiert. Wir sind beispielsweise SchülerInnen begegnet, die Schwierigkeiten hatten, Burkina Faso zu verorten. Sie wussten nicht, dass es existiert, und konnten nicht sagen, in welcher Region der Welt es liegt. In Gesprächen über Westafrika habe ich festgestellt, dass die *Côte d'Ivoire* (Elfenbeinküste) bekannter ist. Ich weiß nicht so recht, weshalb. Vielleicht wegen dem Kakao, da er ermöglicht, Schokolade zu machen (lachen). Es ist also ein recht unscharfes Bild und ich denke, dass es noch viel zu tun gibt und dass es viel mehr falsche als richtige Bilder über Afrika gibt. Ich hatte keine Gelegenheit, einen Blick in die Schulbücher zu werfen, aber in Gesprächen mit SchülerInnen ist mir bewusst geworden, dass Afrika im deutschen Bildungssystem nur sehr knapp behandelt wird und die SchülerInnen also ein sehr schwaches Wissen besitzen. Aber Afrika ist doch ein Kontinent mit über einer Milliarde Menschen. Es ist ein großer Teil der Menschheit. Und viele Ressourcen aus Afrika dienen dazu, Europa und Amerika aufzubauen. Seien es mineralische Rohstoffe wie Erdöl, Eisenerze, Coltan oder Agrarressourcen wie Baumwolle, Kakao und viele andere. In Afrika gibt es Menschen, die leiden, aber dafür kämpfen, dass sich die Verhältnisse ändern. Dies sollte bekannt sein.

Gleichzeitig ist es richtig, dass der Kontinent verspätet ist. Einige behaupten, dass es nicht nur eine Werteskala gäbe und dass Afrika seinen eigenen Weg gehe. Aber ich misstrauere diesen Sonderwegen, denn der Fortschritt der Menschheit ist überall auf der Welt vergleichbar. Die Lebensqualität hängt vom Rückgang der Ignoranz und des Obskurantismus ab und von der Qualität des politischen Systems, welches den BürgerInnen ermöglicht, gehört zu werden. Meines Erachtens gibt es also gewisse Elemente, die es ermöglichen, den menschlichen Fortschritt in unterschiedlichen Gesellschaften zu vergleichen. Egal auf welchem Kontinent, wenn die Menschen nicht gut essen, wenn die Menschen keine gute Bildung erfahren, wenn die Menschen keine gute medizinische Versorgung bekommen, wenn sie kein Haus haben, das sie vor dem Wetter schützt, wenn das politische System ihre Entfaltung verhindert, egal welcher Kontinent und egal welche Menschen, wenn diese Voraussetzungen nicht richtig erfüllt sind, dann ist

das Land oder die Gesellschaft rückständig. Es mag ja sein, dass es einen afrikanischen Weg gibt. Ein Afrikaner ist kein Europäer, das stimmt. Aber ich widerspreche, wenn auf dieser Grundlage behauptet wird, Afrika habe seinen eigenen Weg und Afrikaner seien zwar arm, aber glücklich. Das stimmt nicht! Man kann nicht in der größten Bedürftigkeit leben und glücklich sein, das stimmt nicht.

PK: Welches sind Ihrer Meinung nach die Ursachen des Rückstandes Afrikas?

MB: Ich denke, dass vier Traumata den heutigen Rückstand Afrikas erklären. Die Geschichte, die Afrika durchgemacht hat, unterscheidet sich von der anderer Kontinente und Regionen der Welt. Zunächst gab es das Trauma des Sklavenhandels, der Afrika seine besten Kinder genommen hat. Bei der Sklavenjagd wurden die Schwachen eliminiert und die Stärksten und Gesundesten entführt. Zudem kostete der kräftezehrende Weg zahlreichen Menschen das Leben. Einige Historiker beziffern die Opfer auf zwanzig Millionen AfrikanerInnen, aber andere – wie der Professor Joseph Ki-Zerbo² – schätzen, dass der transatlantische und der arabische Sklavenhandel dem Kontinent über hundert Millionen Menschen gestohlen hat. Gewiss ist das bereits einige Jahrhunderte her, aber damals waren hundert Millionen enorm, weil die Bevölkerungszahlen wesentlich geringer waren.

Das zweite Trauma folgte gleich auf das erste. Die Kolonisation, und insbesondere die französische Kolonisation, hat versucht, durch die sogenannte „politique d'assimilation“ die afrikanischen Kulturen auszulöschen, um sie durch die französische zu ersetzen. Die Engländer hatten keine so ausgeprägte Assimilationspolitik, aber es ist klar, dass auch sie den kolonialisierten Bevölkerungen die britischen Werte aufzwingen wollten. Gleiches gilt für die lusophonen³ Länder.

Das dritte Trauma hängt mit der ungleichen wissenschaftlichen und technischen Entwicklung zusammen. Bei der Begegnung mit Europa kannte Afrika nicht die gleiche Entwicklung, und durch die ungleiche Technisierung, insbesondere der Waffen, erfolgte die Begegnung mit großer Gewalt und zahlreichen Opfern.

Das vierte Trauma ist das der neokolonialen Herrschaft. Wir sind heute im neokolonialen Zeitalter, mit mächtigen und permanenten Aggressionen in wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Bereichen. Zahlreiche Kinder Afrikas, die versucht haben, dem Kontinent ein anderes Schicksal zu geben, sind um-

2. Joseph Ki-Zerbo (1922–2006) war ein burkinischer Historiker. Er ist Autor zahlreicher umfassender Schriften über die Geschichte Afrikas. 1997 wurde Ki-Zerbo mit dem Right Livelihood Award (= „alternativer Nobelpreis“) ausgezeichnet.

3. = portugiesischsprachig

gebracht und ihre Bewegungen niedergeschmettert worden. Es gibt zahlreiche Beispiele. Ich möchte hier lediglich an den Kameruner Ruben um Nyobé⁴ und den Kongoleesen Patrice Lumumba⁵ erinnern. In ganz Afrika wurden zahlreiche wichtige Vordenker und Vorbilder umgebracht, um sie durch Handlanger und andere Komplizen zu ersetzen, die lediglich den kolonialen Kräften dienten. Der neokoloniale Kontext entspricht einer imperialistischen Herrschaft, insbesondere der französischen, über zahlreiche afrikanische Länder. Selbstverständlich wird diese Herrschaft auf nationaler Ebene durch Komplizen ermöglicht. Solche Personen sind für uns staatenlos. Sie interessieren viel mehr die persönlichen Vorteile, die sie durch ihre Beziehung mit den westlichen Mächten erhalten, als die Entwicklung und das Wohlergehen ihrer eigenen Länder. Sie wollen keine Entwicklung, da ihre Interessen enger an den Westen als an die eigene Gesellschaft geknüpft sind. Und die Aufteilung der Rollen ist klar. Afrika ist Lieferant von Ressourcen und passiver Konsument. Die Komplizen im eigenen Land sind durch die ausländischen Mächte damit beauftragt, diese Rolle aufrechtzuerhalten. Dies ist der Grund, weshalb sie nach Paris fahren, um dort Befehle zu erhalten, oder weshalb Paris Leute nach Afrika schickt. Zum fünfzigsten Jubiläum der Unabhängigkeit hat Paris sogar einen Generalsekretär ernannt und mit der Organisation der Feierlichkeiten beauftragt. Der Gedenktag der Befreiung der Sklaven wird vom Sklavenhalter organisiert ... das ist völlig verrückt! Das ist das neokoloniale System, dessen imperialistische Herrschaft auf nationaler Ebene von Komplizen fortgesetzt wird, und welches alles daran tut, die Entfaltung der produktiven Kräfte in unseren Ländern zu unterbinden. Das ist der Kern des Problems. Denn die neokolonialen Mächte haben ein wesentliches Interesse an der Rolle Afrikas als Rohstofflieferant und passiver Konsument – wobei Afrika häufig gar nicht mehr die Mittel zum Konsumieren hat. Und die Situation wird immer schlechter. Früher wurden bestimmte Waren wie Kakao, Kaffee, Zucker, Waschpulver usw. in Packungen verkauft. Heute werden sie in kleine Beutel abgefüllt, da viele Menschen mit weniger als 200 FCFA⁶ pro Tag leben und es sich nicht mehr leisten können.

PK: Sie haben es soeben erwähnt: Afrika exportiert Rohstoffe in die Industrieländer und importiert – sofern finanziell möglich – fertige Produkte. Der burkinische Historiker Joseph Ki-Zerbo, der Philosoph Paulin Hountondji und andere afrikanische Stimmen

4. Ruben um Nyobé (1913–1958, vom französischen Militär ermordet)

5. Patrice Lumumba (1925–1962, unter Mitwissen des belgischen Geheimdienstes und der CIA ermordet)

6. 200 FCFA entsprechen rund 30 Eurocent (1 Euro = 655,96 FCFA).

warnen, dass diese Logik auch für das Wissen gilt: Afrika exportiert sein Wissen, welches in den Universitäten des Nordens verarbeitet wird, um es schließlich als entfremdetes Wissen wieder zu importieren. In diesem Kontext betonen Ki-Zerbo und andere AutorInnen die Bedeutung des „endogenen Wissens“ als *conditio sine qua non* jeder Form von Entwicklung, da jede Entwicklung notwendigerweise von innen kommt. In diesem Sinne prägte Ki-Zerbo den Satz „*On n'éduque pas, on s'éduque*“ („Man wird nicht gebildet, man bildet sich“). Einer der wichtigsten Elemente und Träger endogenen Wissens sind die Sprachen. Nun hat Burkina rund vierzehn Millionen EinwohnerInnen, über sechzig Sprachen, aber nur eine Amts- und somit Schulsprache. Könnten Sie uns etwas über Sprache und Bildung in Burkina erzählen?

MB: Da gibt es beispielsweise ein Projekt, welches meines Wissens vom schweizerischen Arbeiterhilfswerk finanziert wurde. Sie sind nicht die einzigen, aber bei ihnen reicht es bis zum Beginn der Oberstufe. Sie gehen von einem recht einfachen Prinzip aus, nämlich, dass ein Kind besser in seiner eigenen Sprache lernt. Ausgangspunkt ist also die Sprache des Kindes und es lernt in dieser Sprache Lesen und Schreiben. Auf der Grundlage dieser muttersprachlichen Kenntnisse lernt das Kind dann die Fremdsprache Französisch. In der Grundschule war dies scheinbar ein Erfolg, aber in der Oberstufe wurde es komplizierter. Vielleicht wegen der neuen Fächer? Vom ersten Jahrgang, der – mit dem Übergang von der Grund- in die Oberstufe – vom mutter- zum französischsprachigen Schulunterricht wechselte, schaffte scheinbar niemand das BEPC⁷. Ich habe keine Erklärungen erhalten. Das war vor drei bis vier Jahren. Ich habe die Sache dann auch nicht mehr weiter verfolgt. Sie selbst haben es aber auch kaum noch thematisiert.

PK: Ist Ihres Erachtens der Unterricht in den nationalen Sprachen wünschenswert?

MB: Ja, ich denke, dass tatsächlich sowohl Französisch als auch die nationalen Sprachen unterrichtet werden müssen. Aber dies setzt eine Weiterentwicklung der nationalen Sprachen voraus, da diese Sprachen in Gesellschaften entwickelt wurden, in denen Wissenschaft und Technik eine geringere Bedeutung hatten. Da nun Wissenschaft und Technik eine viel größere Rolle spielen, ist es selbstverständlich, dass diese Sprachen neue Begriffe und Konzepte erfinden müssen. Oder man kopiert einfach die Begriffe und Konzepte aus den Fremdsprachen. Ansonsten gibt es Probleme. Eine sprachliche Aneignung des techni-

7. Das BEPC (brevet d'études du premier cycle) ist eine Prüfung, die im französischen Schulsystem nach der achten Klasse stattfindet (Anm. d. Übers.).

schen und wissenschaftlichen Fortschritts ist eine Aufgabe, die meines Erachtens bisher vernachlässigt wurde und noch deutlich mehr Anstrengungen erfordert.

PK: Wann wurden die ersten Schulbücher von afrikanischen AutorInnen verfasst?

MB: Ich denke, die ersten Schulbücher, die von AfrikanerInnen verfasst wurden, erschienen in den 1970er-Jahren. Sie entstanden zwar in neokolonial dominierten Ländern, aber spiegeln dennoch die afrikanischen Lebenswirklichkeiten wider. Wir haben mit diesen Büchern gelernt. Ich ging in den 1960er- und 1970er-Jahren zur Schule. Damals wurden die ersten Schulbücher afrikanisiert. Ich glaube, es geschah durch die OCAM, die *Organisation Commune Africaine et Malgache*. Die haben eine ganze Reihe Schulbücher produziert, Lesebücher, Mathebücher, und ich glaube auch Geschichts- und Geographiebücher. Seitdem gibt es zahlreiche Bemühungen. Dieser Zeitraum entsprach auch dem Prozess der Afrikanisierung der leitenden Angestellten. Nach der formalen Unabhängigkeit – politisch betrachten wir die Unabhängigkeit als „formal“, weil das Ausland uns immer noch in den wesentlichsten Bereichen wie Bildung und Gesundheit bevormundet –, also, nach der formalen Unabhängigkeit wurden die leitenden Angestellten afrikanisiert. Bis weit nach 1960 waren zahlreiche unserer LehrerInnen französische *coopérants* (Entwicklungshelfer). Bis in die 1980er-Jahre wurden Naturwissenschaften größtenteils von Ausländern unterrichtet, da Afrikaner eher in Richtung Geisteswissenschaften orientiert wurden. Wissenschaft und Technik galten als gefährlich, und der Zugang sollte beschränkt sein. Viele Afrikaner sind also GeisteswissenschaftlerInnen. NaturwissenschaftlerInnen sind noch lange nach der Unabhängigkeit sehr selten.

In jedem Land gibt es Institutionen, die Schulbücher produzieren. Seit etwa zwei Jahrzehnten gibt es in Burkina Faso Bemühungen, nationale Schulbücher für die Oberschule zu verfassen. Für die Grundschule erfolgte dies viel früher, insbesondere mit Lesebüchern. Ich glaube, es war bereits in den 1970er-Jahren. In der Oberschule ist es auf jeden Fall recht jung. Etwa seit zwanzig Jahren werden Französisch- und Mathebücher produziert. Für den Französischunterricht gibt es Bücher, die afrikaweit produziert wer-

den. Immer mehr Bücher werden in Co-Autorenschaft herausgegeben. Zahlreiche Menschen tragen dabei ihr Wissen und ihre Erfahrung zusammen, um gemeinsam Bücher zu schreiben. Man kann sagen, dass die Schulbücher heute vielleicht nicht sehr großer materieller Qualität sind, aber die Werke inhaltlich recht nah an den Lebensrealitäten und den Erfahrungen der SchülerInnen sind.

PK: Zur Kolonialzeit lernten die Kinder in den französischen Kolonien „unsere Vorfahren, die Gallier“. Dieser Satz ist heute verschwunden, aber ist der Unterricht immer noch so außenorientiert? Wie schätzen Sie die Situation ein?

MB: In unseren Schulen umrunden wir die Erde und lernen alles. Wir kennen Bismarck (lachen) – unsere Lehrpläne berücksichtigen tatsächlich Europa. Die Tatsache, dass wir sehr gut die Geographie und Geschichte Frankreichs und Europas kennen, ist ein Effekt der äußeren Herrschaft. Aber über uns selbst und über unsere eigene Vergangenheit wissen wir viel weniger. In Burkina Faso haben wir nicht weniger als sechzig Ethnien und fast genauso viele nationale Sprachen. Teilweise liegt dieser Mangel am schweren Zugang zu Dokumenten und Büchern. Aber meines Erachtens liegt es auch an der mangelnden Förderung von Studien über die eigene Vergangenheit. Nun, da aber im Norden solche Informationen gut zugänglich sind, weil solche Arbeiten dort ständig gefördert werden, ist der einfachste Weg, diese Kenntnisse einfach zu übernehmen und in unsere Lehrpläne einzufügen. Hinzu kommt, dass im naturwissenschaftlichen Unterricht die ErfinderInnen und ihre Epoche besprochen werden müssen. Dies sind sicherlich Gründe, weshalb wir auf europäische Informationen zurückgreifen. Meines Erachtens hätte dies begrenzt werden können, wenn der Wille da gewesen wäre, den Fokus auf das endogene Wissen zu legen, welches in unseren Gesellschaften existiert. Zurzeit existiert kein Versuch, die endogenen Fertigkeiten und das endogene Wissen zu sammeln und in Wert zu setzen.

PK: Lieber Herr Barro, ich danke Ihnen für dieses Gespräch!

(Übersetzung: Philippe Kersting)

Mamadou Barro
Gymnasiallehrer am Lycée Philippe Zinda Kaboré in Ouagadougou (Burkina Faso)
Generalsekretär der Gewerkschaft SYNTER
barromadou@yahoo.fr